

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Bedgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.908. Geschäftstelefon in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarloggasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Ercheint werktätlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Strohband zusätzlich Porto. Bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 3.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Kizelnnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoaufgaben zugesendet.

Nr. 356 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 21. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Die Angriffsspitzen weiter vorgetrieben

Bisher über 10 000 Gefangene, 200 Panzer vernichtet oder erbeutet, 124 Flugzeuge abgeschossen
Nachlassender Druck bei Aachen und an der Saar — Sowjetische Vorstöße in Ungarn zerschlagen

Führerhauptquartier, 20. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der gesamten Angriffsfront im Westen haben unsere Armeen gestern, aus der Tiefe aufgeschlossen, einen großen Teil der noch hinter der Front verbliebenen Stützpunkte des Feindes ausgeräumt und die Angriffsspitzen weiter vorgetrieben. Dabei kam es an vielen Stellen zu Kämpfen mit vereinzelt Gruppen feindlicher Eingreifreserven, die eiligst herangezogen und sofort in den Kampf geworfen waren. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden über 10 000 Gefangene eingebracht, 200 Panzer vernichtet oder erbeutet und 124 Flugzeuge abgeschossen. Im Kampfgebiet von Aachen und an der Saar hat der Druck der Nordamerikaner nachgelassen. Im Raum von Bilsch, nordwestlich Weissenburg, und am Westwall östlich davon setzt der Feind seine verlustreichen Angriffe gegen unsere Befestigungen fort. Im Oberelsaß stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen. An der gesamten

Front in Elsaß-Lothringen wurden gestern 37 feindliche Panzer vernichtet. Durch Seekampfmittel der Kriegsmarine wurde vor der Insel Walcheren ein feindlicher Zerstörer versenkt.

London, Lüttich und Antwerpen lagen unter dem starken Feuer unserer Fernkampfwaffen.

In Mittelitalien konnten die angreifenden britischen Verbände gestern Abend nördlich Faenza einen geringfügigen Einbruch erzielen, der abgelehrt wurde. In den heutigen Morgenstunden nahmen sie ihre Angriffe mit neu herangeführten Kräften wieder auf.

In Ungarn dauern südlich des Plattensees und nördlich des Donaukniees bei Waitzen heftige aber örtlich begrenzte Kämpfe an. Gegen unseren vorspringenden Frontbogen an Matra- und Bükk-Gebirge setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort, ohne den erstrebten Durchbruch zu erzielen. Zwischen Sajo und Hernad zerschlugen unsere Truppen zahlreiche feindliche Vorstöße. Im Südtel der Ostslowakei

brachte die anhaltende lebhaftere Kampftätigkeit keine wesentliche Veränderung der Lage.

An der übrigen Ostfront hält die Kampfpause an.

Im Westen beschränkte sich die feindliche Fliegertätigkeit auf Angriffe im frontnahen Raum. Nordamerikanische Terrorbomber griffen aus dem Süden kommend erneut ober-schlesisches Gebiet sowie einige Orte in Süd- und Südostdeutschland an.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: „Im Raum von Budapest haben sich in den harten Abwehrkämpfen die Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle unter Führung des Generalmajors Pape und die 13. Panzerdivision unter Führung des Generalmajors Schmidhuber, deren Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zum größten Teil der SA entstammen, durch hervorragende Tapferkeit und Angriffsschwung ausgezeichnet. Neben den alten Frontsoldaten bewährten sich die jungen Ersatzmannschaften aus der HJ durch kämpferischen Geist.“

Ihr Totentanz

Wie war das doch vor einem Jahr?

Von Dr. Wolfdieter von Langen

Es wurde auf den Straßen getanzt, als die „Befreiung“ kam. Die Frauen warfen sich den „Soldaten Christi“ an die Brust, die Pfropfen knallten, des Beifalls war kein Ende, als die Sherman-Panzer rollten. Im Klirren des letzten Glases, das zu Ehren der Gäste an die Wand flog, klang der Gedanke wieder, daß mit dem Abzug der Deutschen Sorgen und Krieg ein Ende und das Zeitalter der vier Freiheiten Roosevelts mit Wohlergehen, Fortschritt und Friede einen Anfang genommen hätte. Das ereignete sich in Frankreich, in Belgien, in holländischen Städten, in Griechenland, zuweilen auch in Italien. In Finnland blieb man stumm.

Wenige Monate später, um Weihnachten, wird wieder auf den Straßen getanzt. Doch klingt der Tanz verschieden und die Tänzer sind andere. In den Feuerstößen der Maschinengewehre, im Bersten der Handgranaten, in Aufruhr, Straßenkampf und Hungerkrawallen tanzt die Anarchie über die „befreiten“ Länder. Die Menge umlagert die Regierungsgebäude. Dickleibige Herren im schwarzen Gewand der Politiker diskutieren endlos, schwitzend, verzweifelt hinter geschlossenen Vorhängen. Mit der „Befreiung“ rollen am laufenden Band Regierungskrisen, Kabinettsstürze, Regierungsombildungen wie Filme vor ab, die draußen hungern, um Speiseabfälle vor britisch-amerikanischen Offizierskasinos betteln, ihre Töchter zum Dollar-Erwerb auf die Straße schicken müssen und endlich zu den Waffen greifen, wenn Hunger, Inflation und Arbeitslosigkeit zu einem mit kommunistischen Einpeitschern zur Explosion treiben. Das Heer der Unterirdischen, um das gestern noch mit den Maquisards, ELAS-Männern, Gap-Leuten, „Armée blanche“-Anhängern als billiges Kampfmittel gegen die Deutschen der Glanz kehren Patriotismus lag, hat mit ihren Völkern unter dem „Befreier“-Regime den Marsch in die Anarchie angetreten, die wir so oft und so nutzlos denselben Völkern als unausbleibliche Folge des pluto-kratsch-bolschewistischen Bündnisses prophezeiten. Krise in Belgien — Krise in Holland — Krise in Frankreich, Regierungsturz in Italien, Rumänien, Griechenland, Polen, Finnland, Iran. Straßenkämpfe in Athen, Krawalle in Rom. 300 000 Unterstützungsempfänger in Paris, 600 000 Arbeitslose in Rom, 4 Millionen Arbeitslose in Frankreich. Streiks über Streiks und Lebensverteilung wie nie, um 500 Prozent in Frankreich, um 700 Prozent in Rom.

Man muß einen Einschnitt im Ablauf des Geschehens machen, um ganz zu erfassen, welchen Niedergang Europa in diesen wenigen Monaten unter dem Regime der „Befreier“ nahm und mit welcher Wucht sich die Tatsachen des Führungrechtes des Reiches in Europa gerade heute am Gegensatz der jetzigen Situation gegenüber der Situation zu Weihnachten des Vorjahres verdeutlichen. Weihnachten vor Jahresfrist stöhnten — um in der Sprechart unserer Feinde zu reden — dieselben Völker, die heute an den Segnungen der angelsächsisch-bolschewistischen Befreiung verderben, unter dem Nazi-Regime. Das sah so aus: Von Bordeaux bis Rom, von Athen bis Brüssel fand jedermann, ganz gleich welcher Nationalität er war, Arbeit und damit Brot für sich und seine Familie. Welche politischen Ideen ihm auch nahestanden, kümmerten das Reich nur insoweit, daß er sie nicht als Waffe der Aufreizung anderer gegen die bestehende Ordnung machte. Diese Ordnung selbst und die öffentliche Sicherheit waren gewährleistet, sofern nicht die Agenten des Feindes Anschläge gegen sie verübten.

Obwohl es Krieg war und damit die Härten unvermeidlich, blühten bis zu einem gewissen Grade in den meisten europäischen Ländern Handel und Produktion und in der überwältigenden Mehrzahl von ihnen wurde besser, anspruchsvoller und bequemer gelebt als in dem Lande selbst, an dessen „Joch“ sie angeblich so unerträglich schwer trugen. In keinem Falle hat es von unserer Seite beim Auftauchen kriegsbedingter Mißstände an gutem Willen und an tatkräftiger Hilfe gefehlt, um auch damit die im Schutz unserer Waffen lebenden europäischen Völker an den Tatsachen der europäischen Völkergemeinschaft zu überzeugen, wie wir sie meinen. Wir nahmen von ihnen, aber wir gaben ihnen auch. Wir gaben ihnen vor allem neben Schutz vor Anarchie, Bürgerkrieg und bolschewistischem Chaos das Bewußtsein, in einer Körperschaft von Völkern zu leben, in der die Lebensinteressen unseres Kontinents und nicht die Fremder das Gesetz abgaben. Die Führung des Reiches als europäische Ordnungsmacht hat sich nie grundsätzlich in Einzelheiten der Stellung der einzelnen Völker innerhalb des politischen Neubaus Europas ausgesprochen. Wir haben keine Europa-Charta als billige Erwidrerung der Atlantik-Charta propagiert, da das Reich politische Vorschüsse und Versprechen nicht gibt, ehe die Entwicklung nicht ihre unmittelbare Verwirklichung gewährleistet. Die Tatsache aber mußte jedem Vernünftigen klar sein: Un-

Was die Feinde hofften und was sie eingestehen

Montgomery einst: „Weidmannsheil in Deutschland“ — Eisenhower heute: Nachrichtensperre

© Marburg, 20. Dezember

Als am Montag der deutsche Wehrmachtbericht den Beginn einer deutschen Offensive im Westen meldete, war das nicht nur für das deutsche Volk, sondern auch für die Welt eine Überraschung, von der Überraschung des Feindes zu schweigen. Das deutsche Volk hat die Nachricht vom Offensivbeginn mit dem gleichen Gefühl des unbedingten Vertrauens aufgenommen, das es allen inhaltsschweren Meldungen aus dem Führerhauptquartier entgegenbringt. Es wußte und weiß auch zu dieser Stunde, daß die Nachrichten nur knapp sein können, die über den Beginn und den Fortgang der Operationen berichten und es orakelte auch nicht über den Umfang und das Ziel der überraschenden Offensive. Es weiß, daß wenn die Soldaten kämpfen, die Heimat keine Worte zu machen hat sondern nur noch verbissener in ihrer Arbeit und zäher im Meistern der Schwierigkeiten zu sein hat, die ihm der Krieg bringt. Es rechnet nicht mit einem Wunder, es vertraut nur seinen Waffen und seiner Kraft.

Die übrige Welt wird diese Einstellung nicht verstehen, denn sie sieht den Krieg und den Nachrichtenstoff über den Krieg mit den Augen ihrer Sensationspresse an. Und die hat heute die schwere Aufgabe, bei ihren Lesern das Bild richtigzustellen, das sie von Deutschland gab.

Wettende Generale

Man muß sich einmal die lange Liste der Prophezeiungen ins Gedächtnis zurückrufen, die die feindlichen Staatsmänner und mit ihnen ihre Presse über das Ende des Krieges und den erwarteten Zusammenbruch Deutschlands noch in diesem Herbst von sich gaben, um die Wirkung ganz zu verstehen, die die deutsche Überraschungsoffensive beim Feind auslöste.

Montgomery und Patton hatten eine Wette über das Kriegsende abgeschlossen. Patton war der Ansicht, daß der Krieg am 31. Oktober 1944 zu Ende sei, während Montgomery nicht an ein Kriegsende vor Dezember 1944 glaubte. Roosevelt aber erklärte auf der Pressekonferenz am 17. August: „Es ist ein interessanter psychologischer Zug, nicht nur am deutschen Volke, sondern auch an seinen militärischen Befehlshabern, daß sie die charakteristische Neigung zeigen, sich geschlagen zu geben, sobald ihre Grenzen bedroht sind, weil sie Deutschland nicht überrennen lassen möchten. Sie geben auf, bevor wir noch den letzten Einsatz spielen.“

Bei einer solchen falschen Einschätzung Deutschlands kann es nicht wundernehmen, wenn „News Chronicle“ Ende August schrieb: Es ist sehr wahrscheinlich, daß in Europa noch vor dem Laubfall im Herbst Frieden eintreten wird. Der deutsche Zusammenbruch dürfte plötzlich kommen und vollständig werden. Einige Tage später tönte es aus Washington: „Eine ausgezeichnete über die militärische Lage auf dem europäischen Kriegsschauplatz informierte Persönlichkeit erklärte: Es ist nicht ausgeschlossen, daß Deutschland innerhalb drei Wochen zusammenklappt.“

Zu solchen Hoffnungen glaubten sich die Kriegspropheten berechtigt, da die amerikanischen Oberbefehlshaber erklären ließen, daß der organisierte Widerstand in Europa bis 31. Oktober gebrochen sein werde. In diesem Sinne stellte Neuyork Times am 10. November

als Ziel Eisenhowers nicht nur die Siegfriedlinie hin, sondern die Absicht, Deutschland den Knock-out-Schlag zu versetzen, um den Krieg zu beenden. Montgomery aber schloß seine Rundfunk-Ansprache an die Truppen am 19. September mit den Worten: „Unser Schlachtruf ist jetzt: Hinein nach Deutschland und Weidmannsheil in Deutschland.“

Verdunkelungstaktik und Eingeständnis

Zu einem Zeitpunkt, da die englischen und amerikanischen Armeen — nach den großsprecherischen Ankündigungen aus London und Washington vor einigen Monaten — ihren Einzug in Berlin halten wollten, mußte die Öffentlichkeit beider Länder im höchsten Grade unangenehm überrascht zur Kenntnis nehmen, daß nicht nur die großangelegte Offensive Eisenhowers fast überall im Stellungskrieg stecken geblieben ist und außerordentliche Opfer an Menschen und Material fordert, sondern daß ein deutscher Großangriff die Stellungen der 1. USA-Armee zwischen Hohem Venn und Luxemburg in tiefem Durchstoß auf erheblicher Frontbreite durchbrochen hat. Wenn der Wehrmachtbericht von der „zerschlagenen und auseinandergerissenen 1. USA-Armee“ sprach und die Feststellung traf, daß darüber hinaus Eingreifverbände des Gegners

geworfen wurden, so sagen schon diese Formulierungen genug. Was den Amerikanern in den vier Schlachten unter Zuhilfenahme zweier Armeen in monatelangen Kämpfen nicht gelang, nämlich der Durchbruch durch die generische Front, wurde schon in den ersten Tagen der deutschen Offensive erreicht. Diese plötzliche und unerwartete Veränderung der Kampfplage im Nordabschnitt der Westfront hat beim Gegner eine sofortige totale Verdunkelung aller Berichte über diesen Abschnitt zur Folge gehabt. Statt genauer Angabe unter Zitierung der kleinsten Dörfer und der unbekanntesten Bäche, wie es bisher üblich war, wird in dem Bericht aus dem Hauptquartier General Eisenhowers in Paris jetzt nur noch erklärt, die Lage sei „fließend“ und man dürfe die deutschen Gegenangriffe nicht unterschätzen, da sie kräftig und anhaltend seien. Im übrigen wird der Umfang der von deutscher Seite eingesetzten Truppen und Materialmengen sehr stark hervorgehoben, um die bereits eingetretenen Geländeverluste zu entschuldigen. Der deutsche Angriff, so wird weiter aus dem Hauptquartier General Eisenhowers gemeldet, wurde sorgfältig vorbereitet und werde in starken Konzentrationen von Kräften auf breiter Front vorgetragen. Auch der Zeitpunkt für diesen Angriff sei gut gewählt.

Ein Beispiel dafür, was Entschlossenheit vermag

Nachdem die feindliche Agitation in den letzten Monaten die tollsten und abernsten Gerüchte über den Führer verbreitet hatte, wird nun in London die deutsche Offensive als ein Zeichen dafür betrachtet, daß der Führer nach wie vor alle Tatkraft entwickelt, denn — so wird erklärt — diese Angriffe seien offenbar sein Werk. In einem englischen Kommentar wurde darauf hingewiesen, daß die überraschend heftigen deutschen Gegenschläge die anglo-amerikanische Front „in Bewegung gebracht“ hätten. Der Kommentator gab den Engländern den billigen Rat, jetzt nicht trübsinnig darüber zu brüten, warum der Krieg in diesem Jahre noch kein Ende nähme, sondern aus der deutschen Offensive die Erkenntnis zu ziehen, daß Deutschland weiterhin stark und gefährlich sei. „Daily Mail“ zieht aus der Tatsache, daß Deutschland imstande war, eine derartig kraftvolle Offensive zu beginnen, die Lehre, daß jeder Zweifel an der deutschen Fähigkeit, bis zum Letzten zu kämpfen, nun „vollständig und heftig zerstört“ worden sei.

Die „New York Times“ unterstreicht in einem Artikel unter der Überschrift „Deutschland schlägt zurück“, es sei vor allem die Tatsache interessant, daß Deutschland trotz der harten Schläge dieses Jahres und trotz der ununterbrochenen anglo-amerikanischen Angriffe an der Westfront imstande sei, Truppen, Panzer und Flugzeuge für einen neuen Gegenschlag zusammenzuziehen. Das USA-Blatt gibt zu, daß es den deutschen Truppen gelungen sei, an verschiedenen Stellen in die amerikanischen Linien tief einzudringen. Der Artikel schließt mit dem bezeichnenden Hinweis darauf, daß die deutsche Offensive ein Beispiel dafür sei, was ein Land erreichen könne, wenn es alle seine Kräfte für den Krieg einsetze. Ähnlich äußert sich der militärische Mitarbeiter der „New York Herald Tribune“, Major Elliot, der dem amerikanischen Volk klar macht, daß es eine riesige Aufgabe bedeute,

wolle man die militärische Macht Deutschlands brechen.

Wenn nun General Eisenhower über dem Bezirk der deutschen Angriffsfront ein Nachrichtenverbot verhängt hat, so hat dies einen ohne weiteres einleuchtenden Grund. Er fürchtet die Auswirkungen der ungünstigen Berichte von dort auf die anglo-amerikanische Öffentlichkeit. Der deutsche Wehrmachtbericht dagegen tritt aus anderen Gründen kurz, nämlich, um nicht durch genauere Angaben dem Feind Anhaltspunkte zu geben; aber er kann mit Stolz herausstellen, daß unser überraschender Angriff Lücken mitten in die feindliche Front gerissen hat, und daß durch diese Lücken deutsche Panzerverbände in die Tiefe des Angriffsraumes vorgestoßen sind, ferner, daß auch bereits Eingreifreserven des Gegners von den deutschen Panzerverbänden geworfen wurden. Ergibt weiter die ersten Erfolgszahlen der Überraschungsoffensive bekannt.

Bei der Bedeutung, die dieser deutschen Winteroffensive im Gesamtbild des Kampfes an der Westfront zukommt, ist es selbstverständlich, daß der Gegner alles aufbietet, um das deutsche Angriffsunternehmen aufzuhalten. Die erwähnten Eingreifreserven denken nicht als einziges Anzeichen darauf hin. Wir selbst sind uns voll und ganz bewusst, daß es wie an allen anderen Frontabschnitten auch in dieser Winterschlacht keine billigen Erfolge gibt. Die Kämpfe werden vielleicht bald nicht weniger hart und nicht weniger schwer sein als anderswo. Dennoch besteht ein großer Unterschied: Den Angriffszeitpunkt, den Angriffsraum, das Angriffstempo und die Angriffstaktik bestimmt die deutsche Kriegführung. Sie verfügt hierzu über Kräfte, die uns kein Gegner mehr zugetraut hatte. Und sie leistet den Erdtruppen Unterstützung durch eine Luftwaffe, die ganz eindeutig die Frage klärt, wo denn in den letzten Monaten unsere Flugzeugproduktion geblieben sei.

ser Ziel mit dem so oft törichterweise ironisierten Begriff vom Neuen Europa war und ist die einzige Garantie gegen jede Planung, die wie die britische, amerikanische und bolschewistische die europäischen Staaten nur als politisch-strategische Faktoren oder wirtschaftliche Ausbeutungskolonien ihrer eigenen europafremden Machtsphäre einkalkuliert.

Welch ein ans Mark Europas greifender Wandel in den wenigen Monaten „Befreier“-Regime vor sich ging, verdeutlicht dagegen in den „befreiten“ Staaten — ohne auf die zur beständigen Plage gewordenen Nöte des Hungers, Inflation, Arbeitslosigkeit, Kindersterben hier weiter einzugehen — allein die Tatsache, daß in fast allen von ihnen die Grundlage zu jedem staatlichen Leben, die öffentliche Ordnung und Sicherheit, zerstört oder bedroht ist und in den meisten dieser Länder allein die Frage um die Aufrechterhaltung, bzw. Wiederherstellung der Staatsautorität zur Kabinettsfrage geworden ist.

In dieser Zeit des Auseinanderfalls jeder Staatsautorität in den „befreiten“ Ländern steht Moskau noch in Reserve, um aus Hunger, Elend und Blut über die verstärkten kommunistischen Organisationen Kapital für jene Sowjet-Republiken Europas zu schlagen, deren Errichtung es unabdingbar anstrebt. Die Situation in Italien, wo die Kommunisten heute noch immer Gewehr bei Fuß stehen, um aus schwächlichen Bonomi-Regierungen Nutzen, das heißt durch Not und Hunger Anhänger für sich zu gewinnen, kennzeichnet die Gesamtlage. Unfähig, sich der Mächte zu erwehren, die es gegen Deutschland und Europa zum Kampf rief, ist England mehr denn je gezwungen, Moskau Zuhälterdienste für die endgültige Bolschewisierung Europas zu leisten, gleichgültig ob morgen einigen Engländern im panischen Entsetzen die Wahrheit über den Weg ins Chaos aufgehen wird, den das „befreite“ Europa geht. So tanzt man wieder auf den Straßen in Europa am Weihnachten 1944 diesmal nicht zu Ehren der „Befreier“, diesmal den Totentanz der „Befreiten“.

Aufstände in San Salvador

Drohender Krieg mit Guatemala

Madrid, 20. Dezember

Die Zeitungen von Costarica melden in großen Schlagzeilen, daß zwischen Salvador und Guatemala Kriegsgefahr bestehe. Sie werde mit der Entrüstung begründet, die in Salvador darüber herrscht, daß die revolutionären Elemente von der Regierung in Guatemala militärisch unterstützt werden. Diese revolutionäre Bewegung gegen das Regime des Obersten Aguirre in Salvador hat, amerikanischen Meldungen zufolge, an Ausdehnung zugenommen. Die aufständischen Truppen haben die Stadt Santana umzingelt.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Brdgaasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

Die Atlantik-Charta existiert nicht
Eingeständnis Roosevelts die Sensation der Weltpresse

STOCKHOLM, 20. Dezember

„Atlantik-Charta unauffindbar! Sensationelle Roosevelt-Erklärung“ und „Atlantik-Erklärung zur Grundsatzerklärung, als offizielles Dokument nicht vorhanden.“ So lauten die Überschriften der Weltpresse zu einer in der Tat sehr aufschlußreichen Äußerung, die Roosevelt am Dienstag vor seiner Pressekonferenz abgab.

Sie sollte den Auseinandersetzungen ein Ende bereiten, die in der amerikanischen Presse, unter anderem im Zusammenhang mit dem Streit um Polens Preisgabe und die englische Einmischung in Italien, Griechenland usw. über Bedeutung und rechtliche Bindekraft der Atlantik-Charta ausgebrochen waren. Einige besonders gewandte Verteidiger der skrupellosen Machtpolitik der Plutokratien hatten dabei geltend gemacht, daß die Atlantik-Charta keinerlei verpflichtenden Charakter besitze, daß sie als Staatsvertrag überhaupt nicht existiere, und folglich auch nicht im Nationalmuseum, der Aufbewahrungsstätte für offizielle Schriftstücke, konserviert werde.

Roosevelt hat die Darstellung jetzt bestätigt und damit die seit langem erwartete Rückzugslinie eingeschlagen, sich und seine Komplizen von allen unbequem gewordenen Versprechungen freizuschwören, die früher einmal zu Völkerbetrugszwecken verbreitet, aber von den Veranstaltern selbst nie ernst genommen worden waren.

Genau wie Wilsons 14 Punkte waren auch die Phrasen der Atlantik-Charta nur Schall und Rauch. Diesmal hatten die Verantwortlichen freilich das Pech, daß ihr Betrug nicht erst wie

damals, zu spät aufgedeckt wurde, nachdem das Opfer bereits in der Falle saß und Deutschland, verlockt durch die Verheißungen Wilsons, in die Ketten von Versailles geschlagen, erst auf diese Weise über den wahren Wert feindlicher Leimruten belehrt wurde. Diesmal waren die Betrüger gezwungen, noch im Laufe des Krieges ihre eigenen Worte „aufzuessen“, wie ein charakteristischer englischer Ausdruck lautet. Sie suchen sich jetzt damit herauszureden, daß die Atlantik-Charta ja niemals richtig unterzeichnet worden sei! Roosevelt erklärte, es habe sich nur um ein Blatt Papier gehandelt, vollgekrastet mit Anmerkungen in der Handschrift Churchills, Roosevelts, Sumner Welles und Cadogans, ihre Mitarbeiter seien dann damit beauftragt worden, den Inhalt dieser Schriftstücke an die Presse und die Regierungen weiterzugeben. „Ein offizielles Dokument Atlantik-Charta hat es niemals gegeben“, so sagte Roosevelt wörtlich.

Seine jetzige Darstellung besitzt angesichts der schwebenden Diskussionen um die Polen und anderen „Garantierten“ praktischen Wert, weil daraus hervorgeht, daß sich die USA. durch alle früheren Versprechungen in keiner Weise gebunden fühlen. Sie suche zwar die Lage aufrechtzuerhalten, als seien sie gegen einseitige Gewaltpolitik, in Wirklichkeit unterstützen sie genau wie England die Mächtschafften zur Auslieferung Europas an den Bolschewismus, sie möchten sich aber nach wie vor in ein „ideales“ Mäntelchen hüllen, müssen aber zu erkennen geben, daß es ihnen lediglich um die Aufrechterhaltung der Bundesgenossenschaft mit den Sowjets und im übrigen um die Erfüllung der eigenen Interessen geht.

„Totale Veränderung des Schlachtbildes“
Weitere Pressestimmen zur Offensive an der Westfront

Bern, 20. Dezember

Trotz der strengen Nachrichtensperre, die der angloamerikanische Oberbefehlshaber Eisenhower über die angeblich so „freie“ Presse in den „demokratischen“ Ländern verhängt hat, sickert doch immerhin so viel durch, daß die Zeitungen der Neutralen wie auch die Feindpresse die Lage mit größerem Ernst betrachten. So teleggraphiert der Londoner Vertreter des Zürcher Tagesanzeigers seinem Blatt, daß durch die deutsche Gegenoffensive an der Westfront die geschaffene Lage in London sehr ernst genommen wird. Einen großen Eindruck habe es in militärischen Kreisen hervorgerufen, daß es den Deutschen möglich ist, mit einem solchen Großinsatz erstklassiger Divisionen, Panzerverbänden, Fallschirmjägern und Jagdgeschwadern die Angriffe einzuleiten. Man ist der Meinung gewesen, daß durch die ununterbrochenen Luftangriffe, durch Verluste auf den Schlachtfeldern und Zerstörung der Nachschublinien, ja durch die auch von offizieller Seite gemeldete Zerstörung wie Kriegsrüstungsbetrieben die deutschen Reserven erschöpft seien. Die Beurteilung des Schlachtbildes an der Westfront hat nunmehr eine totale Veränderung erfahren. Der Londoner „News Chronicle“ nennt es befremdend, daß die deutschen Offensivvorbereitungen den Alliierten verborgen geblieben sind.

Die Stockholmer Zeitungen „Aftonbladet“ und „Expressen“ bringen Leitartikel, in denen Überraschung über die harte deutsche Offensive an der Westfront zum Ausdruck kommt. „Aftonbladet“ erklärt, daß es den Deutschen unbestreitbar gelungen ist, ihre Offensive an der Westfront außerordentliche Kraft zu verleihen. Die Nachricht von der deutschen Offen-

sive habe auf die britische Öffentlichkeit wie eine kalte Dusche gewirkt. Da die Offensive bereits drei Tage andauere, sei der letzte Zweifel an dem Ernst und der Kraft des deutschen Gegenangriffs geschwunden. Man sei überrascht, daß die Deutschen trotz der unaufhörlichen Bombardierungsangriffe immer noch so große Reserven an Panzern und Flugzeugen hätten, um einen solchen Angriff unternehmen zu können. Die britische Presse sucht, wie aus einer anderen Meldung hervorgeht, sichtlich

Die Unnra macht sich aus dem Staube

In Griechenland gehen die blutigen Auseinandersetzungen weiter

Bern, 20. Dezember

Die Lage am Schauplatz des griechischen Bürgerkrieges hat sich nicht wesentlich geändert. Die schweren Kämpfe dauern an. Neuerdings haben, wie aus britischer Quelle gemeldet wurde, stärkere bulgarische Abteilungen die griechische Grenze überschritten und sind in Nordgriechenland eingedrungen. Sie operieren offenbar im Einverständnis mit den ELAS-Truppen. Dem Chaos auf militärischem Gebiet entspricht das Chaos in den Versuchen zur Beilegung des Konflikts.

Reuter meldet am Dienstagabend aus Athen, daß General Plastiras einen Unterhändler der ELAS-Truppen empfangen habe, der unter der Voraussetzung einer Klärung verschiedener politischer Fragen die Bereitwilligkeit erklärt habe, die Bedingungen des Generals Scobie anzunehmen. Kurze Zeit darauf

beruhigend zu wirken, schreibt aber übereinstimmend, daß man den deutschen Angriff sehr ernst nehmen müsse.

Aus New York wird berichtet, daß die deutsche Offensive auch für die amerikanische Öffentlichkeit eine Überraschung gewesen sei. Dem deutschen Oberkommando sei es offenbar gelungen, genügend Panzerwagen und Flugzeuge zusammenzubringen und erstrahlige Truppen in den Kampf zu werfen. Offenbar hätten sich die Militärbefehlshaber der Verbündeten erster Fehltritte schuldig gemacht. Die amerikanischen Truppen hätten in den drei letzten Tagen einen ihrer härtesten Rückschläge erlebt.

Die Wlassow-Freiwilligen
Empfang bei Dr. Goebbels

Berlin, 20. Dezember

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Abordnung von Freiwilligen aller im Kampf gegen den Bolschewismus beteiligten Völker Rußlands. Die Freiwilligen, von deren Bewährung im Kampf an der Seite der deutschen Wehrmacht ihre Tapferkeitsauszeichnungen zeugen, übergaben Dr. Goebbels eine Sammlung von Spielsachen, die sie in ihrer Freizeit für deutsche Kinder in den vom feindlichen Luftterror heimgesuchten Gebieten angefertigt haben.

Dr. Goebbels übermittelte den Ostfreiwilligen seinen herzlichen Dank und bezeichnete das Geschenk als ein neues Zeichen für die Verständigungsbasis, die sich im gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus ergeben habe. Der Minister drückte seine feste Überzeugung aus, daß nach der Überwindung des jüdischen Bolschewismus die Völker Rußlands den Platz in der neuen Gemeinschaft der Völker erhalten werden, der ihnen zukommt. Im Kampf um die Erringung dieses Platzes, so schloß Dr. Goebbels, haben sich die Ostfreiwilligen als die wirklichen Revolutionäre ihrer Völker erwiesen.

Plünderungen in Palermo

Malland, 20. Dezember

Die vor einigen Tagen in Catania ausgebrochenen Unruhen, bei denen das Stadthaus, das Gerichtsgebäude sowie das Steueramt von Catania von der erregten Volksmenge gestürmt, geplündert und schließlich in Brand gesetzt wurde, haben weiter um sich gegriffen. Auch in Palermo kam es wieder zu schweren Ausschreitungen der unzufriedenen Bevölkerung. Unruhen werden ferner gemeldet aus der an den Südosthängen des Atna gelegenen großen Ortschaft Zaffarana Etna.

wurde von Reuter bekanntgegeben, daß Plastiras' Verhandlungen mit dem Abgeordneten der ELAS schon nach den ersten Ansätzen wieder unterbrochen wurden, nachdem Plastiras darauf hingewiesen hatte, daß in militärischen Angelegenheiten General Scobie zuständig sei. Ein Besuch bei Scobie sei jedoch bisher unterblieben. Papandreu sandte am Dienstag ein Telegramm an den Erzbischofen König, um ihm die Ernennung des Erzbischofs von Athen zum Regenten vorzuschlagen.

Die Unnra die bereits einen umfangreichen Verwaltungsapparat nach Griechenland gesandt hatte, der offenbar die von den Alliierten versprochene Hilfe ersetzen sollte, hat sich nach einer Mitteilung ihres Generaldirektors angesichts der blutigen Wirren schleunigst wieder aus dem Staube gemacht, nachdem einige ihrer Mitglieder verwundet worden sind.

Film und Theater / Von Helmut Käutner

Der bekannte und erfolgreiche Filmregisseur, der selbst vom Theater und von der Kleinkunsthöhne herkommt, und an dessen Meisterwerk „Romanze im Moll“ erinnert sei, äußert sich hier sehr treffend zu einem vielumstrittenen Thema.

Zwischen Film und Theater klafft der Riß der Generationen, der uralte Gegensatz zwischen Eltern und Kindern. Wenn immer Film und Theater sich kunsttheoretisch oder praktisch auseinandersetzen, so setzen sie sich eben auseinander. Zusammen setzen sie sich leider nie. Würden sie es tun, würden sie einsehen, daß des Gemeinsamen mehr ist zwischen ihnen als des Gegensätzlichen.

Die Kunst des Theaters ist so alt wie die Menschheit überhaupt. Thespis und sein Karren ist eine empfindsame Legende. Der erste Trieb des Menschengeschlechtes ist der Spieltrieb. Spiel ist der Keim des Theaters. Anfangs Selbstzweck, wird er unter teils kultischen, teils erotischen, teils politischen Einflüssen allmählich zu zweckvoller gemeinsamer Handlung. Die künstlerischen Stilmittel und Grundelemente sind zunächst Mimus und Musik. Später tritt das Wort hinzu, und allmählich entsteht das Gesamtkunstwerk Theater. Es nimmt im Laufe der Jahrhunderte eine so reichartige Entwicklung, daß es sich schließlich wieder in Einzelkunstgattungen aufspalten muß. Das Wort, gelehrt durch den Dichter, schafft sich die Sprechbühne durch das Drama, der Mimus findet im Tanz seine eigene Kunstform, die Musik schafft sich die Oper. Zwischen ihnen suchen Pantomime, Melodram, Rezitation, chorische Formen ihren stilistischen Halt.

Zu diesen gleichsam inneren Aufspaltungen des Theaters kommen die Kreuzungen, die durch die Verbindung des Theaters mit anderen Gebieten entstehen. Aus der Beziehung des Theaters mit dem Sport entsteht der Zirkus und das Varieté, seine nachgeborene

Schwester, und das Kabarett schließlich ist das gleichsam inzüchterische Produkt aus einer „Liaison dangereuse“ des Varietés mit einem leichtfertigen Mitglied der großen Theaterfamilie.

Der Film ist der jüngste dieser Nachfahren. Er ist das Produkt einer späten Liebschaft des Theaters mit der Technik. Seine Jugend macht vieles in seinem Wesen verständlich. Er ist unerfahren und hält die Abgrenzung von der erfahrenen mütterlichen Kunst für notwendig, um sich selbst zu finden. Das geschieht leider so oft in Feindschaft, weil der Sohn glaubt, daß die Mutter ihm den Lebensraum und die neuen Erkenntnisse seiner umstürzlerischen Jugend nicht gönnt.

Der Blick auf die Ahnenreihe und Entwicklung des Theaters zeichnet dem Film seinen Weg vor. Er steckt ihm das künstlerische Ziel, ein artverwandtes Gesamtkunstwerk zu erreichen. Das Theater hat den Film durch jahrhundertelangen Kampf um Ausdruck und Erscheinung die künstlerischen Wege so sehr geebnet, daß es dem Film gelingen konnte, in der kurzen Zeit seines Bestehens die Nähe der absoluten Kunst zu erreichen. Auch der Bedarf des Dichters, um sich, wie das Theater seinerzeit, von der Lustbarkeit zur Kunstform zu erheben. Auch er bedarf eigenschöpferischer Persönlichkeiten, wie es für das Theater, zum Beispiel, die Neuberin und Lessing waren, um seine ihm eigenen Gesetze zu finden. Daß er diese Wege mit einem klaren Ziel vor Augen gehen kann, dankt er dem Beispiel des Theaters.

Musik und Dichtung in Graz

In kurzer Zeit hat sich die neugegründete Orchestergemeinschaft (Leitung Fritz Voglar) ein immer wieder fasziniert zuhörendes Publikum zu gewinnen vermocht, das beinahe schon ein Stammpublikum genannt zu werden verdiente, dessen Zusammensetzung aus Werk-

tätigen der verschiedensten Rüstungsbetriebe dem Unternehmen der wackeren Musikerscholar vollste Anerkennung zollt.

Es wurde aber auch wirklich gut musiziert. Einer eingängig gebrachten Don Juan-Ouvertüre folgte die lebenswürdige Ballettmusik Schuberts aus der „Rosamunde“, dann rauschte der Rosenkavalierwalzer auf, um schließlich von den prachtvoll ausgerufenen Stimmen Erika Pirschls und Josef Jankos abgelöst zu werden, die ihr Duett aus Carmen mit ausgesprochener Bravour sangen. Der

Durch die Blume

Max Reger wurde von einer jungen Dame aufgesucht. Die redselige Schöne war nicht wieder loszuwerden. Schließlich sagte Reger, der manchmal recht bissig werden konnte: „Sind wir nicht noch recht rückständig?“ „Wieso?“ meinte die junge Dame, ob dieser unerwarteten Gesprächswendung recht erstaunt.

„Nun“, antwortete Reger knurrend, „aufdringliche Männer pflegt man einfach hinauszuwerfen. Damen aber muß man es durch die Blume sagen!“

Triumphmarsch aus „Aida“ krönte den ersten Teil, dem im Bereich des zweiten, der heiteren Muse gewidmeten die Prinz-Methusalem-Ouvertüre und der „Hereinspaziert“-Walzer von Ziehrer folgten. Und wieder erfreuten die beiden Sänger mit den Duetten „Wer uns getraut“ aus dem Zigeunerbaron und dem noch immer zündenden „Niemand liebt dich so wie ich“ aus Lehars „Paganini“. Den Ausklang machte eine Melodienfolge des Operettenkönigs Franz Lehár, die alle bekannten und beliebten „Nummern“ dieses Herrschers im Reiche der leichten Musik wie aus einem unsichtbaren Flöhen schüttete. Musiker und Publikum hatten aneinander so recht Feuer gefangen und belohnten sich gegenseitig durch Anteilnahme und Beifall von hohen Graden.

Peter und Hanne Otten unternahmen es, in der Weihnachtswoche unter dem Titel „Ernste

und heitere Dichtung“ den Freunden besinnlich tiefer Wortkunst einen willkommenen Abend zu beschieren, der neben großartig erhaltenen Stellen aus Faust, Egmont und dem Prometheus-Fragment auch ganz intime, wundervoll empfundene Kleinkunststücke deutscher Lyrik auf der Vortragsfolge sah, so daß allein schon durch diese Vielfalt eine glückliche Gegensätzlichkeit entstand, die durchaus als reizvoll empfunden wurde. Peter Otten sprach wie immer seine Gedichte meisterlich beherrscht und mit leiser Unterstützung seines reichen mimischen Vermögens. Fontane, Chamisso und Anastasius Grün boten hierzu beste Gelegenheit, wie die köstliche Ballade des von Ribbeck auf Ribbeck oder das Gedicht der beiden Heimkehrten von Grün. Auch die heiteren Balladen von Börris von Münchhausen: „Birkenlegende“, ein duffiges Stück edelster Wortkunst, die immer wieder gern gehörten „Alten Landsknechte“ und, natürlich, auch die „Lederhosensaga“ waren willkommene Gaben. Nicht minder freilich wurden mit schmunzelnder Zustimmung die verschiedenen „Buschladen“ aufgenommen, die Otten mit feiner Zuspitzung der Pointe am Schlusse vortrug, wie etwa „Die Künstler“, „Das Zahnweh“ oder das „Klaviers“.

Hanne Otten, hatte sich die mehr zur Einkehr gemahnenden Gedichte Brentanos, Conrad Ferdinand Meyers, der Droste und Mörikes vorbehalten. Auch Gottfried Keller und Matthias Claudius fehlten nicht, so daß ein klangvoller Strauß duffender und leuchtender Kostbarkeiten aus dem Hausschatz deutscher Dichtung geboten wurde, für den die Gattin Peter Ottens schlichte, ans Gemüt rührende Töne fand. — Der Beifall war, besonders nach den heiteren Stücken, stark und herzlich.

Kurt Hildebrand Matzak

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den Abteilungsleiter am Institut für Pharmazeutische Chemie Dozent Dr. phil. habil. Norbert Schniderschitsch zum außenplanmäßigen Professor ernannt.

Die Gewerbesteuer im Unterland

Die Verordnung über die Erhebung der Gewerbesteuer in vereinfachter Form ist in der Untersteiermark zunächst nicht eingeführt worden. Ab 1. Januar 1944 gelten zwar die Vorschriften der Vereinfachungsverordnung in vollem Umfang auch in diesen Gebieten, es waren aber wegen des späteren Inkrafttretens der Verordnung besondere Bestimmungen erforderlich, die der Reichsminister der Finanzen durch Erlaß vom 15. November 1944 (RS. Bl. S. 721) getroffen hat.

Die Festsetzung und die Erhebung der Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag und dem Gewerbekapital für Erhebungszeiträume, die nach dem 31. Dezember 1943 beginnen, obliegen im Reichsgebiet und auch in den Gebieten, die dem Chef der Zivilverwaltung unterstellt sind, den Finanzämtern. Dabei gilt für Unternehmen, die Betriebsstätten im übrigen Reichsgebiet und in der Untersteiermark unterhalten, folgende Regelung:

Die Vorauszahlungen bis zur Bekanntgabe des Gewerbesteuerbescheids 1944 an das Betriebsfinanzamt bemessen sich nach der Steuer, die sich für alle heberechtigten Gemeinden im Reichsgebiet und in der Untersteiermark zusammen bei der letzten Veranlagung ergeben hat. Für Ermittlung des Durchschnittsbesatzes in den Fällen, in denen der einheitliche Steuermaßbetrag für 1943 zu zerlegen ist, sind anzusetzen der Zerlegungsanteil, der zusammen auf die Gemeinden im Reichsgebiet entfällt, mit dem für die Gewerbesteuer des Kalenderjahres 1944 ermittelten (nicht aufgerundeten) Durchschnittsatz, die Zerlegungsanteile, die auf die Gemeinden in der Untersteiermark entfallen, jeweils mit den Hebesätzen, die die betreffenden Gemeinden für das Rechnungsjahr 1943 festgesetzt haben. Der so ermittelte Hebesatz ist auf den nächsten vollen durch 5 teilbaren Hundertsatz aufzurunden. Dieser Durchschnittsbesatz findet bis zu einer anderweitigen Festsetzung Anwendung.

War eine Zerlegung des einheitlichen Steuermaßbetrages für das Rechnungsjahr 1943 nicht durchzuführen, so sind für die Ermitt-

lung des Durchschnittsbesatzes die Anteile an einheitlichem Steuermaßbetrag für das Kalenderjahr, an dessen Ende erstmalig Betriebsstätten in mehreren Gemeinden unterhalten werden oder eine Betriebsstätte sich erstmalig über mehrere Gemeinden erstreckt, mit den Hebesätzen für das Rechnungsjahr 1942 anzusetzen, soweit die Anteile auf die Gemeinden im Reichsgebiet entfallen, und mit den Hebesätzen für das Rechnungsjahr 1943, soweit die Anteile auf Gemeinden der Untersteiermark und der besetzten Gebiete Kärntens und Krains entfallen. Da die Zahl der Fälle, in denen ein Durchschnittsbesatz zu ermitteln ist, verhältnismäßig nicht groß sein wird, ist davon abgesehen worden, die Hebesätze der Gemeinden in der Untersteiermark in besonderen Verzeichnissen zusammenzustellen.

Die Vereinfachungsvorschriften bei der Gewerbeertrag- und Gewerbekapitalsteuer, gelten ab 1. Januar 1944 grundsätzlich auch für die Untersteiermark, und zwar auch für den Teil des Steuermaßbetrages für das Rechnungsjahr 1943, der auf Gemeinden in diesen Gebieten entfällt. Soweit durch die Anwendung dieser Vorschriften Härten entstehen, werden diese im Billigkeitswege beseitigt werden. Die Festsetzung und die Erhebung der

Der Natur ins Handwerk gepfuscht

Forscher züchten Phantasiefrüchte

Wir wissen seit geraumer Zeit, daß bei verschiedenen niederen Lebewesen Fruchtbarkeit ohne Befruchtung möglich ist, daß also die Fortpflanzung auch eingeschlechtlich geschehen kann. Man nennt diesen Vorgang Parthenogenese, Jungferzeugung. Unsere Biologen haben nachgewiesen, daß diese Jungferzeugung zwar bei Wirbeltieren nicht vorkommt, wenigstens noch nie festgestellt wurde, aber bei niederen Tieren verhältnismäßig weit verbreitet ist, insbesondere bei Insekten, Gespenstschrecken, Blattläusen, Gallwespen, Hummeln, Ameisen, Schmetterlingen, Wasserflöhen, Muschelkrebsen, Rädertieren und so weiter.

Die Ursachen dieser Jungferzeugung kennt man nicht, aber es hat sich ergeben, daß sie im Experiment auch bei solchen Eiern herbeigeführt werden kann, die normalerweise der Befruchtung bedürfen — das ist die experimentelle oder künstliche Jungferzeugung. Sie ist möglich bei Fischen, Fröschen, bei Stachelhäutern wie beim Seeigel, an dem solche Experimente sehr häufig vorgenommen werden, und zwar kann eine Entwicklung des unbefruchteten Eies durch die verschiedensten äußeren Reize angeregt werden, beispielsweise

Gewerbesteuer auf Grund einer erstmaligen Festsetzung und Zerlegung des einheitlichen Steuermaßbetrages für das Rechnungsjahr 1943 obliegen auch nach dem 31. Dezember 1943 den Gemeinden in den bezeichneten Gebieten. Die Fragen, die sich für die Gewerbesteuer 1944 im Zusammenhang mit den Bestimmungen der Steuervereinfachungsverordnung ergeben, sind in besonderen Regelungen vorbehalten worden.

Weizenvollkornbrot für Kranke

In der Krankenernährung muß vielfach Weißbrot ausgegeben werden. Da in der Praxis gute Erfahrungen mit der Verwendung von Weizenvollkorn hierbei gemacht worden sind, legt die Reichsgesundheitsführung großen Wert auf weitgehende Verwendung von Weizenvollkorn in der Krankenernährung, und zwar in Gestalt von Brot oder Brötchen. Die Weizenvollkornzerzeugnisse haben vor allem gegenüber dem gewöhnlichen Weißbrot den Vorzug, daß sie die Vitamine und Mineralsalze des vollen Kornes enthalten, die gerade für die Krankheit besondere Bedeutung besitzen. Da die Kranken in Zukunft über den Wert des Weizenvollkorns durch Ärzte aufgeklärt werden, ist es Pflicht jedes Backbetriebes, bei auftretender Nachfrage den Bedarf an Weizenvollkornbrot und -brötchen sicherzustellen und so für die Volksgesundheit zu wirken.

Sport und Turnen

Wir senken die Fahnen

Im deutschen Freiheitskampf ist im Osten Reinhold Leuschl (Talheim) gefallen. Er war zweimal Sachsenmeister im Geräteturnen und hatte seinen größten Erfolg im Jahre 1935 in Frankfurt am Main durch seinen ersten Platz in der Meisterklasse.

Ein Sonntag ohne Fußball

In Wien wurden am vergangenen Sonntag sämtliche Fußballspiele abgesagt. Die Fußballfreunde kamen dadurch um die beiden wichtigen Nachtragsspiele Vienna gegen Admira und Austria gegen Wiener Sportklub. Es besteht die Möglichkeit, daß die Begegnungen an einem der Weihnachtsfeiertage stattfinden, doch ist darüber noch nicht die endgültige Entscheidung gefallen.

Bekannte Wiener Amateurboxer standen sich am Samstag im Wimberger-Ring gegenüber. Den schönsten Kampf des Tages lieferten sich im Leichtgewicht Machart (Michelbeuern) und der Floridsdorfer Pottendorfer, den ersterer auf Grund seiner bereits sehr ausgereiften Technik sicher nach Punkten gewann.

Für die Frau

Ohne Fett — ohne Ei

Plätzchen (ohne Ei). 250 g Mehl, 100 g Zucker, 1/2 Backpulver, 30—40 g Fett, 3—4 Eßl. Wasser, 2 Eßl. Essig. Mehl und Backpulver werden auf das Backrezept gesiebt, in die Mitte macht man eine Vertiefung, die Fettklößchen werden auf den Rand gelegt, Zucker darüber gestreut und die Flüssigkeit von der Mitte aus dazugegeben. Man verknetet alles zu einem dazigen Teig, den man dünn ausrollt. Dann werden Formen ausgestochen, die man bei Mittelhitze goldgelb backt.

Anisplätzchen (ohne Fett). 1 Ei, 100 g Zucker, 25 g Mehl, 3 Eßl. Milch, 1 Eßl. Essig, 1 Eßl. Anis, 1/2 Backpulver. Ei und Zucker werden schaumig gerührt, das gesiebte Mehl abwechselnd mit der Milch und zuletzt das mit etwas Mehl gesiebte Backpulver, das Gewürz und der Essig hinzugegeben. Der Teig wird dabei gut verrührt. Man setzt auf ein gefettetes Blech mit zwei Teelöffeln kleine Teighäufchen locker nebeneinander, die man bei guter Hitze goldgelb backt. Man erhält 40 Stück.

Knusprige Pfefferkuchen (ohne Ei). 3—4 Eßl. Marmelade, 3 g Fett, 50 g Zucker, 300 g Roggenmehl, Pfefferkuchengewürz, ein gestr. Teelöffel Hirschhornsalz oder reichlich 1/2 Backpulver, 2 Eßlöffel Milch. Zu dem schaumig gerührten Fett gibt man Marmelade und Zucker, rührt sie ebenfalls schaumig, gibt Milch und nach das gesiebte Mehl mit der Flüssigkeit und das in etwas Wasser gelöste Hirschhornsalz oder das mit etwas Mehl gesiebte Backpulver dazu. Der glatt verknetete Teig wird dünn ausgerollt, ausgestochen und abgebacken.

Federplätzchen. 30 g Fett, 100 g Zucker, 1 Ei, etwas Milch, 20 g Haferflocken, 120 g Grieß, 100 g Mehl, Gewürz, 1/2 Backpulver oder 1/2 Teel. Natron. Fett, Zucker und Ei werden schaumig gerührt, die gemahlene oder gewiegten, trocken gerösteten Haferflocken werden mit den übrigen Zutaten dazugegeben. Man verrührt den Teig gut und formt mit nassen Händen kleine Kugeln oder schneidet von einer Rolle mit nassem Messer etwa 1/2 cm dicke Scheiben, die auf einem gefetteten Blech bei mittlerer Hitze goldgelb gebacken werden.

Schmackhaftes Wintergrün

In klaren, langsam und stetig fließenden Gewässern findet sich jetzt eine richtige Winterpflanze, die Brunnenkresse. Wo sich Gelegenheit bietet, sollte man sie nutzen. Sie ist im Winter von pikant-würzigem Geschmack und die saftstrotzenden Rohblätter sind reich an den Vitaminen A, B und E, die der Körper alle braucht. Verwendet wird die Brunnenkresse am häufigsten als Salat, außerdem schmeckt sie aber auch sehr gut fein zerwielt und gesalzen auf einem Butter- oder Margarinebrot. Schon im Mittelalter hat das erfahrungsreiche Volksheilmittel die „Wasser- kresse“ oder „Brunenkresse“ als Kräftigungsmittel für schwächliche Personen eingeschätzt. Hat man eine genügende Menge Blätter und Stengel zur Verfügung, dann kann man die Brunnenkresse auch zu einem Gemüse verkochen, wozu sich auch die älteren und härteren Blätter gut eignen. Die Brunnenkresse schmeckt auch in dieser Form sehr gut.

Arbeitsmänner trecken 600 km

„Vormann R. der RAD-Flak-Batterie X meldet sich mit drei Arbeitsmännern und zwei Gespannen aus N. in Holland zurück.“ „Aus Holland im Treck? Das sind ja gut und gerne an die 600 km.“ „Ich hatte Befehl, die Gespanne hell heimzubringen.“ „Kommt Ihr denn nicht mit der Eisenbahn...?“ „Nein, die hatte wichtigeres zu transportieren.“ „Und da seid Ihr...?“

Männer und Pferde sahen trotz der Strapazen tadellos aus. Die beiden Wagen sind in bester Ordnung. Der kaum 18jährige Vormann hat seine Sache gut gemacht. Mehr als einmal mußte ihnen die Maschinepistole vor beutehüternem Gesindel Respekt verschaffen, oft genug ging es in rasender Fahrt in Deckung, wenn die Feindflieger heranbrausten. — Einmal wirbelte eine in der Nähe detonierende Bombe einen Planwagen in den Dreck, ein

andermal „türmte“ eines der Gespanne in panischer Angst vor den mörderisch ballenden Tieffliegern davon. Der junge Vormann hat alle Situationen wie ein ganz „Alter“ gemeistert. Auf deutschem Boden ging es dann zügig vorwärts. Um die Pferde nicht übermäßig zu beanspruchen, wurden ganz bestimmte Tagesleistungen innegehalten. Dann wurde zu meist bei Bauern gerastet, und die vier Arbeitsmänner vergalteten die Fürsorge für ihre Tiere damit, daß sie überall tatkräftig mit zu packten. Und vier junge Herzen und acht junge Fäuste sind schon eine merkbare Hilfe! Nur einen Kummer haben die vier prächtigen Jungen: Sie fürchten, zu neuem Einsatz zu spät zu kommen. Sie hören aber, daß es gleich wieder in den Einsatz geht da atmen sie ganz tief auf und schauen sich mit breitem Grinsen augenzwinkernd an. Arbeitsführer Seitz

Bratäpfel

Die Sitte Bratäpfel auf den Ofen zu setzen, trifft man mit Ausnahme der westlichen und südlichen Länder in fast ganz Europa. Auch in Südamerika, besonders in Chile ist der Bratäpfel, einst von deutschen Einwanderern eingeführt, bekannt und beliebt. Über den Ursprung des Bratäpfels gibt es verschiedene Lesarten. Während des 30jährigen Krieges sollen die Leute bei besonderen Anlässen, wie Hochzeit, Taufe, in Ermangelung anderer Delikatessen gebratene Holzäpfel mit trockenem Brot gereicht haben. Eine andere Geschichte will wissen, daß Jakob Böhme, der schlesische Schuhmacher-Philosoph, durch Zufall den Bratäpfel „erfunden“ habe und durch seinen Duft und Geschmack zum Denken angeregt worden sei. Sicher ist, daß schon Luther die Bratäpfel gerne mochte. Man darf behaupten, daß man sie bereits einige hundert Jahre vor ihm gegessen hat.

Schleichhandel, Wucherpreise, Zuchthaus

Georg Schedl aus Regensburg hat seit Jahren einen schwunghaften Schleichhandel mit Geflügel, Kaninchen und Eiern getrieben, die er zu Wucherpreisen weiterverkauft. Wegen des verantwortungslosen und gemeingefährlichen Treibens des Angeklagten, der jahrelang böswillig und aus grobem Eigennutz fortgesetzt Mangelware unter der Hand zu hohen Überpreisen verschoben hat, erkannte das Sondergericht gegen ihn auf vier Jahre Zuchthaus, 1000 RM Geldstrafe und vier Jahre Ehrverlust.

Beherrzte Tat zweier Lokomotivführer. Auf der Tauernbahn verlor der Lokomotivführer eines schweren Güterzuges bei der Talfahrt infolge Versagens der Bremsen plötzlich die Herrschaft über den Zug, dessen Geschwindigkeit sich von Minute zu Minute steigerte. Die Lokomotivführer zweier schwerer gekoppelter

elektrischer Lokomotiven, die in einem Bahnhof die Kreuzung mit diesem Güterzug abwarteten, erkannten trotz der herrschenden Dunkelheit die Gefahr, stellten ihre Lokomotiven auf die andere Fahrtrichtung um, fuhren aus eigenem Entschluß dem heranbrausenden Güterzug entgegen, fingen ihn auf und brachten ihn so zu Stehen. Der Präsident der Reichsbahndirektion Linz hat den beiden Lokomotivführern für ihre beherzte Tat, durch die viel Unglück und Sachschaden verhindert wurde, höchste Anerkennung und besonderen Dank ausgesprochen sowie eine Belohnung für ihre Geistesgegenwart übermittelt.

Leichtfertig einen Meineid geleistet. Ein junges Mädchen war als Gehilfin in einem Fabrikbetrieb in Frankfurt a. M. beschäftigt. Da sie mit Schuhen nicht gut versehen war, schenkte ihr ein Werkmeister ein noch brauchbares Paar. Diese Tatsache gab Anlaß zu einem Gerede, das bald in der Fabrik herumging. Das Geschwätz kam auch dem Werkmeister zu Ohren und er verklagte das Mädchen, von den er annahm, es habe das Gerücht in die Welt gesetzt. In der Verhandlung traten zwei Arbeitskameradinnen der Beschuldigten auf und bekundeten, die Angeklagte habe gesagt, der Werkmeister habe zärtliche Beziehungen zu ihr gehabt und ihr deshalb die Schuhe gegeben. Diese Aussagen erhärteten die Mädchen durch den Eid. Aber schon während der Verhandlung ergab sich, daß die Zeugnisaussagen den Tatsachen nicht entsprachen. Eine der Zeuginnen wurde im Gerichtssaal verhaftet, und die Strafkammer verurteilte sie jetzt wegen Meineids zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Das 15. Kind. Die Frau des Tischlermeisters Johann Moser in Kals hat dem 15. Kind, einem gesunden Buben, das Leben geschenkt. Fünf Söhne der Familie stehen bereits an der Front, der sechste ist beim Reichsarbeitsdienst. Fünf jüngere Kinder der Familie zeichnen sich in der Schule durch besonderen Fleiß und Ordnungssinn aus.

Familien-Anzeigen

Meine Frau
Aloisie Drawschnik
geb. Ribitsch
mein Sohn
Anton Drawschnik
meine Schwiegermutter
Marie Ribitsch
und meine Stieftochter
Erna Kokot
fielen einem feindlichen Luftangriff zum Opfer. 8778
Brunndorf, Thesen, Leibnitz, Pettau, Cilli, am 18. Dezember 1944.
In tiefer Trauer: Anton Drawschnik, Gatte, u. alle übrigen Verwandten.
Wir danken allen für die innige Anteilnahme und die schönen Blumenpenden.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Schmerz erfüllt gebe ich allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte und herzengute Schwester, Fräulein
Anna Stotschek
den schweren, bei einem Luftangriff erlittenen Verletzungen erlegen ist. Das Leichenbegängnis fand am Mittwoch, 20. 12. 1944, um 15.30 Uhr statt. 8786
Marburg, 20. Dezember 1944.
Iris Walp, geb. Stotschek, Schwester, im Namen aller Verwandten.

Von unsagbarem Schmerz erfüllt geben wir die unheilbar traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Enkel
Gebirgsjäger Anton Jeromek
im Alter von 20 Jahren an der Südfront am 25. 10. 1944 für seine von ihm so geliebte Heimat, ohne sie noch einmal zu sehen, sein Leben opferte. 8784
Marburg/Drau, Thomaßberg, am 18. Dezember 1944.
In tiefem Schmerz: Anton und Maria Jeromek, Eltern; Fritz, d. i. Felde, u. Emil, Brüder; Maria, Schwester; Josefina Magditsch, Großmutter.

Tiefbetrübt gebe ich die traurige Nachricht, daß mein Lebensgefährtin, Herr
Josef Karner
Postunterbeamter i. R.
im Alter von 69 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden verschieden ist. Das Leichenbegängnis fand am Mittwoch, 20. 12. 1944, um 15 Uhr auf dem städtischen Friedhof in Drauweller statt. 87.
Marburg/Drau, Graz, Wien, Neuburg, am 20. Dezember 1944.
In tiefer Trauer: Agnes Kutsche, im Namen aller Verwandten.

Tief erschüttert geben wir die traurige Nachricht, daß unsere allerliebste Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau
Anna Schoiglar, geb. Staut
Oberlehrerswitwe
im hohen Alter von 85 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden am 16. Dezember 1944 für immer verlassen hat. Das Leichenbegängnis fand am Mittwoch, 20. 12. 1944, um 15 Uhr auf dem Spitalfriedhof in Cilli statt. 4243
Cilli, 20. Dezember 1944.
In tiefer Trauer die Familien Schoiglar, Sabovnik und Slavetz.

Fraudienst bei der Reichsbahn

Was die Gustel aus dem Unterland zu erzählen weiß

Groß ist, wie überall, auch in der Untersteiermark die Zahl der Mädchen und Frauen, die schon seit langem die Plätze der kämpfenden Männer ausfüllen. Unter ihnen verdienen auch die Frauen auf dem Schienenstrang einmal einige Beachtung; denn hart und schwer ist ihr Dienst, das Zuhause kennen sie nur noch wenige Stunden des Tages, und dennoch sind sie mit Freude bei ihrer Tätigkeit.

Vergnügt berichtete uns unlängst die Gustel, ein fieses Mädel aus dem Unterland, das den Weg in den Dienst der Deutschen Reichsbahn über das Arbeitsamt gefunden hat, von ihrer Lehrzeit. Zuerst wurde sie ins „Knips-häuschen“ gestellt, und man trieb mit ihr „angewandte Psychologie“. Sie lernte, nachdem sie die einfachsten Handgriffe kannte, die Böcke von den Schafen trennen. „Sie wissen nicht, was die Böcke sind?“ lachte sie auf unsere Frage. „Das sind die, die fast immer darauf ausgehen, die Reichsbahn betrügen zu wollen, die mit ganz unschuldiger Miene abgelaufene oder falsche Fahrkarten abgeben, mit Bahnsteigkarten weite Reisen unternehmen und dann noch die anderen, die gleich frech werden, wenn ihnen irgendeine Kleinigkeit nicht paßt.“ Im Knipshäuschen lernte Gustel auch die verschiedensten Fahrkarten und Fahrtausweise kennen.

Und dann führte sie der Weg in den Verkehr und Betrieb. Man machte sie mit den Signalen bekannt, mit den verschiedensten Arten von Zügen, mit den Pflichten und Rechten der Schaffnerin. Sie erhielt Unterricht über das Verhalten den Reisenden gegenüber, über ihre



Frau Fahrdienstleiterin läßt „abfahren“!
Aufnahme: Kristan, Graz

Aufgaben auf dem Bahnhof und während der Fahrt. Die Abfertigung eines Zuges, die Bremsprobe, das Aufspringen auf den anfahrenden Zug, das Anbringen der schweren Schlußlichter bei Nacht und der Schlußzeichen bei Tage — das alles waren keine ganz leichten Aufgaben. Aber mit freudigem Einsatzwillen entledigte sie sich aller Prüfungen. Daß man im Bahndienst auch denken muß, erfuhr sie bei den Unterweisungen in der Fahrkartenkontrolle, im Ausstellen von Fahrkarten während der Fahrt und im Umgang mit dem Kursbuch, einer Kunst, die ein wenig Geographie, schnelles Orientierungsvermögen und eine ausgeprägte Streckenkenntnis fordert. Nicht zuletzt muß eine Schaffnerin über die mannigfachen Sicherheitsbestimmungen Bescheid wissen; sie muß Signale unterscheiden und tausend andere Kleinigkeiten lernen, von denen der Reisende, der sein Ziel sicher erreichen möchte und über Verspätungen ungehalten ist, keine Ahnung hat.

So hatte auch unsere Gustel bald erkannt, daß es nicht damit getan war, nur „in der Welt herumzufahren“. Sie fand durch die Lehrzeit hinein in eine schöne Aufgabe, die restloses Pflichtbewußtsein und hohe Dienstfreudigkeit verlangt. Erst fuhr sie auf kleineren Neben-

strecken in unserer schönen Untersteiermark, wurde mit rabiaten Fahrgästen fertig und war die Liebenswürdigkeit selbst, wenn man auch ihr freundlich begegnete. Oft kam sie abends oder gar in später Nacht müde nach anstrengendem Dienst heim — oft übernachtete sie auch auf fremden Bahnhöfen — sie weiß, daß Eisenbahnerin sein einen ganzen Menschen erfordert.

Schon lange hat Gustel nun die Bewährungsprobe hinter sich. Jetzt fährt sie als D-Zug-Schaffnerin auf einer der großen Durchgangsstrecken im Südosten des Reiches. Wenn die Gänge der großen Wagen leer sind, wenn man sich nirgends die Schienbeine wund schlägt an bis zur Decke aufgestapelten Kisten, Kasten und Koffern, wenn niemand betrügt, kann der Dienst ganz nett sein; doch diese paradiesi-

Die Gefolgschaft räumt auf

Eintönung und Einsatzgeld bei Beseitigung von Fliegerschäden

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat eine Anordnung zur Ergänzung der Regelung arbeitsrechtlicher Fragen bei der Durchführung von Sofortmaßnahmen zur Beseitigung von Flieger- und Flakschäden erlassen. Sie bringt vor allem die Berücksichtigung des Leistungslohns auch in diesem Rahmen. Hat nämlich das Gefolgschaftsmitglied bis zu seinem Einsatz für die Beseitigung von Flieger- und Flakschäden Akkord-, Leistungs- oder Prämienarbeit geleistet, so erhält es bei Arbeiten im Zeitlohn für eine Übergangszeit von zwei Wochen den durchschnittlichen Stundenverdienst der letzten drei Monate vor dem Einsatz, soweit dieser Verdienst höher war als der tarifliche oder ortsübliche Stundenlohn am Schadensort.

Nach Ablauf von zwei Wochen ist unter der gleichen Voraussetzung der für den Heimatbetrieb geltende tarifliche oder ortsübliche Stundenlohn zuzüglich 10 v. H. zu zahlen oder sofern dieser höher ist, der am Schadensort geltende tarifliche oder ortsübliche Stundenlohn. Gefolgschaftsmitglieder, die nicht täglich an ihren Wohn- oder Unter-

bringen zurückkehren können, erhalten kostenlos Verpflegung und Unterkunft bei diesem Einsatz. Ledige bekommen für drei Monate ein Einsatzgeld von einer Reichsmark, Verheiratete und Gleichgestellte ein solches von zwei Reichsmark kalendertäglich. Daneben werden Auslösungen und Trennungsgelder nicht gegeben.

Nach Ablauf von drei Monaten kann das Einsatzgeld nur mit Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit weitergezahlt werden. Wenn die Gewährung freier Unterkunft und Verpflegung oder eines von beiden aus zwingenden Gründen nicht möglich ist, dann sind sie abzulösen. Hierfür wurden folgende neue Sätze festgelegt, die kalendertäglich zu zahlen sind: für nichtgewährte freie Verpflegung an Verheiratete 2,70 RM, an Ledige 1,75 RM, für nichtgewährte freie Unterkunft an Verheiratete 1,30 RM, an Ledige 0,90 RM. Einsatzgeld und etwaige Barabgeltung für nichtgewährte freie Verpflegung werden für die Tage nicht gezahlt, an denen sich das Gefolgschaftsmitglied aus Gründen, die in seiner Person liegen, außerhalb der Schadensstelle befindet.

100 ABC-Schützen treffen sich wieder

Nach einem Jahr wieder Schulunterricht in Reifnig

„Warum brennen sie aber unsere Schulen nieder?“ Diese Frage stellte ein untersteirischer Bauer, als er nach dem Abzug der Banden, die für kurze Zeit seinen Heimatort besetzt hatten, wieder aufatmen konnte und glücklich war, heil davongekommen zu sein. Seine Frage beinhaltet mehr, als es vielleicht auf den ersten Anschein ausseht mag. Die untersteirische Bevölkerung war seit je ein offener Gegner der Bandengruppen, die auch in der Untersteiermark mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, Land und Leute in das bolschewistische Chaos zu stürzen. Mord, Sabotage und Terror sind die Wegweiser dieser Moskauer Söldlinge, die unter der Maske einer Befreiungsarmee nur Unglück und Not über das Land bringen wollen, um so ihrem Ziele näher zu kommen.

Daß sie mit diesen Methoden bei der Bevölkerung des Unterlandes nur wenig Erfolg haben, mußte die Bandenführung mehr als einmal zugeben. Daß es in unserer Heimat auch solche gibt, die direkt oder indirekt mit den Banden arbeiten oder ihnen Vorschubdienste leisten, ist bekannt. Viele von diesen jedoch taten es unter Zwang oder aus Angst vor den Racheakten der Banditen. Es steht auch außer Zweifel, daß es eine Reihe von Untersteirern gibt und gab, die sich die „rauhe Wirklichkeit“ der Bandentätigkeit anders stellten, als wir sie seit jeher aufzeigten. Zu ihnen gehört wohl auch jener Sanntaler Bauer, der die Frage stellte: „Warum brennen sie aber unsere Schulen nieder?“ Er konnte augenscheinlich nicht verstehen, wie man Einrichtungen anzünden und niederbrennen kann, die doch jenem Volke zugute kommen, das man „befreien“ will. Er konnte auch nicht

einsehen, weshalb man Gemeindegäuser zerstört, die doch von den Geldern der Gemeindebewohner aufgebaut und eingerichtet wurden und auch nach der „Befreiung“ gebraucht werden! Der Mann aus den Sanntaler Bergen gab somit mit seiner Frage auch gleichzeitig die Antwort auf die Sinnlosigkeit und Zerstörungswut der kommunistischen Banden, die das Wort „Befreiung“ nur als zweckdienliches Aushängeschild benützen.

Mit viel Fleiß und Ausdauer, vor allem aber mit unbeirrbarem Glauben werden diese Terrorschäden wieder gutgemacht oder durch Behelfseinrichtungen überbrückt. Alles legt Hand an, wenn es heißt, gemeinnützige Einrichtungen wieder aufzubauen. Mit Unterstützung des Steirischen Heimatbundes geht das Werk schnell vonstatten. Zerstörte Gemeindegäuser, Ortsgruppenstellen und Schulen erstehen wieder und nehmen ihren Betrieb erneut in vollem Umfange auf. Befreit aufatmend nimmt die Bevölkerung dieses Schaffens zur Kenntnis und alles geht wieder seinen gewohnten Lauf...

Wie in vielen Ortsgruppen, so vollbrachten die Banden des Bacherngebietes auch in der Ortsgruppe Reifnig ein „heldenhaftes“ Meisterstück, indem sie die dortige siebenklassige Volksschule zerstörten und in Brand steckten.

Es war an einem frühwinterlichen Dezembertage, als wir auf dem Wege nach Reifnig waren. Das Drautal lag in einem bläulichen Schimmer von Nebel und erstem Schnee. Eine feierliche Stille umgab uns, als wir hier tiefster Frieden. Immer höher geht es, dem Bachern entgegen, bis wir das auf 715 m Höhe gelegene Reifnig erblicken. Schon unterwegs

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München
43. Fortsetzung

„Wahrt nur den rechten Flügel gut, Werth“, sagte der Herzog, „seid nicht so hitzig!“ Er klopfte ihm mahnend und freundlich auf die Schulter. „Muß heute Viktoria geben. Glück und Sieg, Werth.“

Vom linken Flügel her donnerte es bereits dumpf. Da war Horn schon an der Arbeit. Zwei Pagen hielten schweißtriefend Jans hellbraunen Ungarn an den Zügeln.

„Der wittert Pulverdampf“, sagte Jan, sprang in den Sattel und war im Nu vor seinen Regimentern. Der Gaul bebte in allen Muskeln und riß seinen Reiter fast über den Hals.

Da hielt José Maria. Sie hatten sich lange nicht gesehen. Jan wollte ihn umarmen, aber er brachte den Ungarn nicht heran. So ließ er ihn um José Maria im Linksgalopp Kreise beschreiben. Die Nebel stiegen. Der weite, grüne Wiesenhang bis an die gegenüberliegende Höhe wurde frei. Bernhard stak noch jenseits im Wald, indessen Horns Musketen verworren und übereifrig schon in den dumpfen Donner der Geschütze knatterten.

„Horn bricht durch“, rief der Abbé und deutete nach links. „Sleht dort!“
„Sie sind über die Schanzen, Zackerbombendübel! Denen steckt der Geruch des

Lützener Siegs noch in den Nasen. — Da kommt Bernhard!“

Die geschlossenen Reiterglieder hinter Jan wurden unruhig.

„Stillhalten da!“ schrie er ihnen zu. Lächelnd sagte er zu José Maria: „Wir haben noch Zeit. Der Stoß gilt dem Lothringer.“

Dick und stinkend ballte sich der gelbe Pulverdampf über dem Tal. Zuweilen klatschte vor ihnen eine schwedische Kanonenkugel in den feuchten Grund.

„Reit' zurück, José Maria, es wird ernst!“

„Mir ist sehr wohl da, wo ich bin.“

Jan ließ seinem Gaul die Zügel und schoß ein paar hundert Meter vor. Er stand in den Bügeln hoch und schaute um sich. Horn schien zurückzugeben, Bernhard und Karl von Lothringen waren ineinander verbissen. Jan klopfte seinem Tier auf den blanken Hals. „Möcht' auch drein wie du“, sagte er und ritt langsam zurück. Er ließ zwei Reiter los, die sehen sollten, wie's im Zentrum stand, wo des Kaisers Sohn, Ferdinand, der junge König von Ungarn, kommandierte.

Sie kamen erregt und ein wenig bleich zurück. Drüben lagen ganze Regimenter in Blut. Horn stieß unaufhörlich zu, blind, wütend, denn die Spanier standen. Aber die große schwedische Batterie drüben —!

Jetzt schlugen ihre heulenden Kugeln schon in Jans Reiter. Er ließ wenden und im Schritt — „Schritt, Kerls!“ ein wenig zurückreiten. Da hielt man nun fröstelnd, mit großen, starren Augen, und in den Ohren war das ungeheuerliche dumpfe Gebrüll der entfesselten Schlacht. Wie lange Zeit so verging, wußte

keiner zu sagen. Der Tag schien ohne Ende. Hin und wieder kam in langem Galopp ein Offizier zurück und stieß drei, vier Worte heraus, immer gleichlautende Worte: „Die Schlacht steht.“

Jan ritt allein an den Rand des Waldes. Da blitzte drüben zwischen Büschen, hier und dort, die blasse Sonne auf blanken Stahl: ein schwedisches Kürassierregiment ritt in die Wiesen hinaus. Das gilt mir, dachte Jan. Sein Degen piff blank in der hellblauen Luft. Die Kürassiere in ihren schwarzen Panzern schoben sich in vier Treffen und trabten an. Ach, sind alte Bekannte, dachte Jan und lachte. Hatte erst neulich ihr Quartier aufgeschlagen, und wen nicht die Musketiere dazugekommen wären, würden sie jetzt schwerlich aufs Altbuch zu reiten.

Jans Regiment erschien langsam im Freien. Die zwei Regimenter Ungarn und Kroaten folgten, Jan winkte sie zurück.

„Wir wollen's allein zwingen, Dragoner!“ schrie er.

Da ging es wie ein Donner aus den Soldatenkehlen:

„Vivat, Jan von Werth!“

Die armlangen Trompeten bliesen.

„Formiert! — Los!“ brüllte Jan und stob voran, die Standarte knatterte an seiner Seite. Er hörte das gewaltige Trommeln der vielhundert Pferdehufe — fünfhundert Schritte vor ihm schoß die schwarze Eisenmasse der Schweden heran; er stieß einen gellenden, unartikulierten Schrei aus, und in das unschuldige Plappern der Kürassierpistolen riefen seine Dragoner ihren Schlachtruf:

Tapferer Untersteirer

Aus der Ortsgruppe Schilttern, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Rudolf Nowak mit dem EK 2 ausgezeichnet.

treffen wir Kinder, die, mit ihren Schulranzen bepackt, durch den Schnee stapfen. Sie kommen von allen Seiten der Gegend und lassen sich durch schlechtes Wetter in ihrem Schulgang nicht beirren. Sie sind glücklich, wieder die Schulbank drücken zu dürfen, nachdem sie fast ein Jahr lang keinen Unterricht hatten.

Neugierig, wo die vielen kleinen Jungen und Mädel ihre Zelte aufgeschlagen haben, bis das Schulgebäude wieder hergestellt ist, schließen wir uns einer kleinen Gruppe an und halten lustig plaudernd unseren Einzug in Reifnig, wo in einem Bauernhaus die Behelfsschule untergebracht ist. Gemeinsam mit unseren Begleitern treten wir in die freundliche, helle Bauernstube ein, die mit einigen Reihen von Bänken auf die kleinen Schüler und Schülerinnen wartet. Ein lustiges Plaudern hebt nun an, die Kinder der Bachernbauern von nah und fern tauschen ihre Erlebnisse vom Schulweg oder von daheim aus. Plötzlich ist es still geworden. Die Lehrerin betritt die Klasse. Mit einem lauten „Heil Hitler“ wird sie begrüßt und ist nicht wenig erstaunt, zwischen ihren ABC-Schützen plötzlich auch uns zu erblicken. Nach kurzer Aufklärung über den unerhofften Besuch sitzen wir noch vor Unterrichtsbeginn ein wenig bei dieser wackeren Frau und lassen uns von ihren bestimmt nicht leichten, aber umso dankbareren Aufgaben berichten. Wir erfahren, daß sie die einzige Lehrkraft hier oben am Berge ist und die 100 Schulkinder in zwei Gruppen unterrichtet. Mit besonderem Stolz erzählt sie von der großen Freude sowohl der Kinder als auch der Eltern über die Wiederaufnahme des Schulbetriebes, der durch die Zerstörung des Schulgebäudes und durch die Bandentätigkeit fast ein Jahr lang unterbrochen war. Voll Verständnis und Liebe geht ihr Blick über die braunen und blonden Köpfe ihrer Schüler, während sie von ihren Fortschritten erzählt und mit besonderem Nachdruck betont, daß sie während des Schulausfalles nur sehr wenig „verschwitzt“ haben und nun mit Feuereifer dabei sind, Versäumtes nachzuholen und neues Wissen in die kleinen, aber aufgeschlossenen Köpfe zu bringen. Sie könnte noch vieles von dem Leben hier oben berichten, aber die Zeit drängt, der Unterricht muß beginnen.

Leise schließen wir die Tür des Klassenzimmers und verlassen das einsame Bauernhaus, in dem nun trotz Terror und Zerstörungswut die Arbeit weitergeht, zum Nutzen und Wohl der vielen kleinen untersteirischen Jungen und Mädel, die hier zu Männern und Frauen herangezogen werden, wie sie das Grenzland braucht: stark, gläubig und unbeirrbar in ihrem Ziel. N. J.

Ehrenschatz für Vermißte

Das Reichsgericht hat mit Urteil vom 27. Oktober 1944 festgestellt, daß einem Soldaten, der im Kampfe für das Vaterland an der Front gestanden hat und seitdem vermißt wird, derselbe Ehrenschatz zusteht wie einem Gefallenen. Seine etwaige Verunglimpfung ist mit Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus zu bestrafen. Die Verunglimpfung eines Gefallenen oder Vermißten zur Bestrafung zu bringen, ist Sache des Staatsanwalts.

Reparaturpflicht der Schneidermeister. In einem erneuten Aufruf macht der Reichsinnungsverband des Bekleidungshandwerks die Schneidermeister nochmals eindringlich auf die Erfüllung ihrer Reparaturpflicht aufmerksam. Die Schneider haben grundsätzlich alle Reparaturen zu übernehmen. Welche Reparaturarbeiten als notwendig anzusehen seien, gehe aus einer neuen Bestimmung des Reichsbeauftragten für Bekleidung hervor. Schönheitsreparaturen sollen unterbleiben. Das Wenden von Kleidungsstücken ist nur gestattet, wenn eine anderweitige Instandsetzung keinen Erfolg verspricht. Echte Reparaturen sind z. B.: das Anbringen neuer Ärmelstöße, Hosensäume, Oberkragen usw.

„Werth — Werth!“

Dann war ein ungeheuerliches Krachen, ein Kreischen, Brüllen — und aus diesem Getöse quoll in jedes rechten Reiters Kopf der heilscheerische Wahnsinn, der den Hieb des Gegners, seine Parade ahnt und ihn fähig macht, wie ein Gott zu parieren und zu hauen.

Solche Reiter hatten die Schweden noch nicht vor der Klinge gehabt. Ihr Regiment war zerschmettert, ehe es sein „Gott mit uns!“ ein paarmal gebrüllt hatte. Wer Luft hatte, hieb seinem langbeinigen Gaul die Sporen fausttief in die Weichen, und der preschte bockend davon. Wer Ehre im Leibe hatte oder aus dem Gewürge sich nicht freimachen konnte, fiel, denn Pardon —?

Jan hielt, nahm den Degen in die Linke und schlenkerte mechanisch die im Krampf des Griffes erstarrte Rechte. Dabei sah er sich um. Aus dem Zentrum stieß Karl von Lothringen vor mit den spanischen Kerzios. Vor ihnen verübten die Brandungswellen von Bernhards berühmter weißer Brigade. Die gelbe schwedische rückte an. Da leuchtete Jans Gesicht, und über seinem keuchenden, halb geöffneten Mund bebte der Schnurrbart.

„Formieren!“

Und seine Trompeten riefen die ungarischen und kroatischen Reiter herbei. Sie fetzten heran. Den Ungarn standen die Rabenfedern keck aus der Mütze. Die langen Schläfenzöpfe der Kroaten flogen im Sturm des Ritts. Und die vereinigte Masse der drei Regimenter schwenkte im Galopp halb links und brach in die weichenden schwedischen Musketiere; da gab's kein Halten.